

Woher kommen Sie und was ist Ihr kirchlicher Hintergrund?

Ich komme aus Arras, einer sehr schönen, bürgerlichen Stadt in Nordfrankreich und war Mitglied in der evangelisch-reformierten Kirche Frankreichs, die jetzt unierte Kirche ist. Die evangelischen Christen sind in Frankreich eine Minderheit. Daher war die Gemeinschaft in unserer Gemeinde sehr stark und die Gemeinde hat mich in meinem Aufwachsen stark geprägt. Es war wie eine kleine Familie, kann man sagen. Damals gab es eine Pfarrerin aus Deutschland. Mit ihr habe ich mich sehr gut verstanden. Sie hat mich ins Team geholt, um Kindergottesdienste und Christenlehre mitzugestalten. Sie hat mich auch als Person sehr geprägt und so kam es zu der Idee, Theologie zu studieren, was ich dann in Montpellier gemacht habe.

Wie kam es zu dem GAW-Stipendium in Leipzig?

Während des Studiums war ich stark in der Gemeinde in Montpellier engagiert. Und dort habe ich eine andere Sicht auf die Dinge bekommen: Nämlich, dass Pfarrer sein viel Stress bedeutet, und dass es viel Unklarheit zwischen dem beruflichen und dem privaten Bereich gibt. So habe ich mit 25 Jahren festgestellt, dass mich das nicht glücklich machen würde. Ich war damals eher schüchtern, und konnte mich nicht mit den Pfarren identifizieren, die ich dann getroffen habe. So war ich vor dem Stipendium eigentlich auf der Suche nach neuen Erfahrungen und Alternativen. Ursprünglich war Leipzig nicht mein Wunschziel. Nach meinem Bachelor wollte ich nach London gehen. Dann gab es aber eine Person, die sich für das GAW-Stipendium beworben hatte und nicht hinfahren konnte. In der Fakultät wurde ein Nachrücker gesucht und da ich aus der Schule ein bisschen Deutsch konnte, wurde ich gefragt. Ich sagte mir, warum nicht? Und so war ich von 2005 bis 2006 in Leipzig.

Wie hat Ihnen das Jahr in Leipzig gefallen und was haben Sie mitgenommen?

Es war toll! Leipzig ist noch in meinem Herzen. Die schönste Erfahrung war, dass wir in unserer Gruppe Studenten aus verschiedenen Ländern waren. Und das hat meinen Horizont erweitert, wie es ein Erasmus-Stipendium wahrscheinlich nicht getan hätte. Wir waren sechs Leute aus Rumänien, Ungarn, Estland, Brasilien... Als Franzose weiß man eigentlich wenig über Osteuropa. Über die Menschen, die wie ich sind, konnte ich in ihre Geschichte eintauchen. Und es war natürlich spannend, die unterschiedlichen Frömmigkeiten zu erleben. In diesem Jahr damals habe ich wirklich erfahren, was das GAW weltweit leistet. Es waren auch immer einmal Pfarrer aus dem Ausland zu Besuch, mit denen wir ins Gespräch kommen konnten. Wir waren von Anfang an eine starke Gruppe und zwischen uns vier Frauen gab es eine starke Bindung. Wir hatten von Beginn an einen Sprachkurs und haben uns hauptsächlich auf Deutsch verständigt. Wir wohnten im Studienhaus des GAW, wo es auch deutsche Theologie-Studenten gab. Dort haben wir auch viel gefeiert.

Haben Sie außer Leipzig auch andere Orte in Deutschland kennengelernt?

Ja, wir sind viel herumgekommen Für das GAW sind wir manchmal zu Veranstaltungen gefahren. Ich war in Sachsen-Anhalt, in Herrnhut, in Dresden, in Halle, zum Gemeindepraktikum in der Pfalz und in Berlin. Wir sind auch zusammen nach Italien gefahren und nach Ungarn. Im ersten Monat gab es vormittags einen Sprachkurs und nachmittags haben wir Leipzig kennengelernt. Das war alles vom Gustav Adolf Werk organisiert.

Und nun haben wir Sie im Landeskirchenamt in Dresden „gefunden“. Im Rahmen einer Projektstelle haben Sie den neuen Web-Kalender der Landeskirche an den Start gebracht. Wie kam es dazu?

Im Studienhaus in Leipzig habe ich meinen Mann kennengelernt. Er war auch Theologiestudent. Ich bin nach dem Stipendium für ein Jahr wieder nach Frankreich gegangen, um einen Bachelor-Abschluss zu machen. Und danach sind wir beide nach Berlin gegangen. Damals gab es den neuen Master-Studiengang „Religion und Kultur“, der Religion eher aus kulturwissenschaftlicher und soziologischer Sicht betrachtete. Dieser war sehr interdisziplinär. Ich habe dann bei der Kirchenzeitung „Die Kirche“ ein Praktikum gemacht und freiberuflich weiter mitgearbeitet bei der Vorbereitung der Seiten im Büro. Dann bekam ich einen Job in Leipzig und mein Mann begann sein Vikariat dort. Die erste Stelle nach dem Vikariat war in Glaubitz bei Riesa. Ich hatte andere Jobs, zum Beispiel als Content-Managerin bei einer Online-Druckerei. Und dann kam eben diese Projektstelle im Landeskirchenamt, wo die Anforderungen und meine Stärken und Erfahrungen zusammengepasst haben. So bin ich wieder bei der Kirche gelandet. Anfang des Jahres ist mein Mann nach Radebeul gewechselt und wir sind als Familie dorthin gezogen.

Sie haben vorhin schon das säkulare Frankreich angesprochen. Wenn Sie jetzt die sächsische Landeskirche betrachten und den Kontext, aus dem Sie stammen, wo sind die größten Unterschiede?

Die Ämter in Frankreich haben symbolisch viel weniger Stärke. Hier gibt es einen Landesbischof, in Frankreich heißt der Zuständige „Regionalpräsident“. Die Position des Pfarrers ist hier noch sehr stark, vielleicht hat das auch etwas mit dem Lutherischen zu tun. Bei uns sind die Gemeinden mit ihrem Kirchenvorstand zentral. Um Abendmahl zu feiern, muss man in Frankreich nicht Pfarrer sein. Die Strukturen würden das gar nicht hergeben. Und bei uns ist es natürlich umgedreht: Hier gibt es fast in jedem Ort eine evangelische Kirche. Bei uns sind sie katholisch.

Vielen Dank für das Gespräch!